

Ethel Scheffler | Sylke Tannhäuser

1989

Die Wende in

Leipzig

Zeitzeugen erzählen



Wartberg Verlag

Ethel Scheffler | Sylke Tannhäuser

1989

Die Wende in

Leipzig

Zeitzeugen erzählen



Wartberg Verlag

Danksagung

Wir danken allen, die mit uns ihre vielfältigen Erlebnisse zur Wende 1989 geteilt haben. Ein ganz besonderes Dankeschön möchten wir allen aussprechen, deren Erinnerungen im Buch keinen Platz gefunden haben.

Sie haben uns dennoch berührt und bereichert.

Ethel Scheffler & Sylke Tannhäuser

Bildnachweis

Titel vorne: ullstein bild-probst, unten; ullstein bild – ADN-Bildarchiv: oben; Titel hinten: ullstein bild-Lammel

Sylke Tannhäuser: S. 3, 20, 59 o; ullstein bild – Harald Lange: S. 4 li; ullstein bild – Melde Bildagentur: S. 4 re; ullstein bild – CTK: S. 6; ullstein bild – dpa/transit/Jens P. Riedel: S. 8, 9u, 10; Thomas Gerstner: S. , 9 o. re, 28, 29, 32, 48, 49, 56; ullstein bild – imageBROKER/Michael Nitzschke: S. 7, 11 re; Ethel Scheffler: S. 11 li, 23, 26, 42, 47, 53, 55, 62, 63; ullstein bild – Christian Günther: S. 0 oben li, 12, 22, 36; ullstein bild – Klaus Mehner: S. 13, 27, 34, 38; ullstein bild – dpa: S. 14; ullstein bild – Zöllner: S. 15; ullstein bild – RDB/Illustré: S. 17; ullstein bild – BPA: S. 25; ullstein bild – Spiegl: S. 30; ullstein bild – Gisbert Paech: S. 39; ullstein bild – Volker Döring: S. 40; ullstein bild – snapshot-photography/Tobias Seeliger: S. 41, 46, 51; ullstein bild – Zentral-bild/Reinhard Kaufhold: S. 44; S. Kuntzsch: S. 50; ullstein bild – Grabowsky: S. 54; ullstein bild – Werek: S. 57; ullstein bild – Röhrbein: S. 58; ullstein bild – imageBROKER/mrp: S. 59 u; ullstein bild – Eckel: S. 60; ullstein bild – Hans Bach: S. 61

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03-9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3247-2

VORWORT

Wende, die; einschneidende Veränderung, Wandel in der Richtung eines Geschehens oder einer Entwicklung

(Der Duden)

Eine Definition, wie sie kaum nüchterner sein könnte. Dabei war die Wendezeit, die Ende der 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts unser Land beherrschte, alles andere als trivial. Die Menschen nahmen ihr Schicksal selbst in die Hand, geeint durch ihre Wünsche, Ziele und vor allem Emotionen. Fast greifbar war das Gefühl, etwas ändern zu müssen an den Zuständen in der damaligen DDR, sich zu

engagieren und nicht nur zuzuschauen, auch wenn das bedeutete, sich Gefahren auszusetzen. Obwohl nicht alle in der ersten Reihe standen, als es hieß „*Wir sind das Volk*“, war letztendlich jeder von den Ereignissen betroffen. Millionen Menschen, das sind gleichzeitig Millionen Schicksale und Erinnerungen, manche traurig, viele voller Freude. Einige davon haben die Autorinnen Ethel Scheffler und Sylke Tannhäuser in ihrer Heimatstadt Leipzig gesammelt und aufgeschrieben, für alle, die diese Zeit hautnah miterlebt haben und für diejenigen, die damals nicht dabei waren. Aber lesen Sie selbst!



Auf Leipzigs Straßen und Plätzen wird 1989 die Wende eingeleitet.

ES MUSS SICH WAS ÄNDERN – SEPTEMBER 1989

Friedensgebete

Die Friedensgebete in Leipzig entstanden auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen“, die das Kennzeichen der seit Anfang der 1980er-Jahre stattfindenden

Friedensdekaden waren. Seit Dezember 1982 trafen sich Oppositionelle jeden Montag in der Nikolaikirche, und von Woche zu Woche wurden es mehr. Die Gebete waren der Auftakt, um aktiv etwas für Veränderungen zu tun.



Wir wollen raus!

Ich war am 4. September zum Friedensgebet in der Nikolaikirche, aber dieses Mal war etwas anders: Zwei Bürgerrechtlerinnen verteilten Transparente. Rufe brandeten über den Nikolaikirchhof. „Freiheit“ und auch „Wir wollen raus“. Männer drängten sich vor und rissen die Transparente herab. Jemand rammte mir seinen Ellenbogen in die Seite. Ein Mann in Uniform stieß mich, dass ich fast gestürzt wäre. Ich erinnere mich noch an seinen grimmigen Gesichtsausdruck und die zusammengepressten Lippen. Nie hätte ich gedacht, dass mich jemand, der dem Volk dient, schlagen würde. Es machte mir Angst, aber ich weiß noch, dass ich auch richtig wütend darüber war.

Marita Beyer



DDR-Flüchtlinge an der Deutschen Botschaft in Prag.

Prag

Mehrere Tausend Menschen wollten statt weiter im Osten lieber in Westdeutschland leben. Ein Teil war bereits über die grüne Grenze zwischen Ungarn und Österreich, später dann über die offiziellen Grenzübergänge Ungarns der DDR entkommen.

An die 4000 hatten sich in die Botschaft der BRD in Prag geflüchtet. Nach zum Teil monatelangem Ausbarren wurde ihre Geduld am 30. September 1989 belohnt: Der damalige deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher verkündete, dass ihre Ausreise genehmigt wurde.

Über den Zaun geschaut

In den Nachrichtensendungen wurden Bilder gezeigt von Menschen, die über den 3-4 Meter hohen Zaun der Botschaft kletterten. Sie halfen sich gegenseitig, Männer, Frauen und auch

viele Kinder waren darunter. Hatten sie es auf das Gelände der Botschaft geschafft, rannten sie, um ins Innere der Gebäude zu kommen. Es war ein Bild der Flucht und obwohl ich die Bilder nur aus dem Fernsehen kannte, wünschte ich jedes Mal, dass es die Menschen schaffen würden.

Britta Krullich

Hiergeblieben

„Stell den Wecker auf um vier“, sagte mein Mann Sven, als wir abends schlafen gingen. Es war Freitag, am Samstag begann unser Urlaub und wie schon in den letzten Jahren sollte es auch diesmal wieder nach Ungarn gehen. Dort wollten wir uns mit seinen Eltern treffen, die in den 1960er-Jahren nach Düsseldorf gezogen waren. Unsere Kinder Nadine und Patrick waren schon ganz aufgeregt, denn Oma und Opa brachten immer etwas Schönes für sie mit.

Pünktlich um fünf starteten wir unseren Lada und machten uns auf den Weg. Wie immer war die stundenlange Fahrt anstrengend für meinen Mann. Ich hatte damals noch keine Fahrerlaubnis. Obwohl ich schon über zwei Jahre angemeldet war, hatte ich noch keinen Platz in der Fahrschule bekommen. Erschöpft kamen wir schließlich in Siofok an, wo meine Schwiegereltern einen Ferienbungalow gemietet hatten. Die Freude über das Wiedersehen war groß, das Wetter war toll, und wir saßen jeden Abend zusammen und tranken Wein.

Eines Abends beugte sich mein Schwiegervater zu uns über den Tisch und flüsterte: „Habt ihr schon einmal daran gedacht, zu uns zu kommen?“

„Wie meinst du das?“, fragte ich.

„Kommt nach Düsseldorf in unser Haus. Wir haben genug Platz für euch. Die Kinder könnten auf ein Gymnasium gehen, und auch für euch finden wir eine Arbeit.“

Helga, meine Schwiegermutter, ergänzte: „Vater hat sich schon umgehört. Ganz in der Nähe gibt es eine Elektrofirma, da könnte Sven anfangen.“

Ich saß da, ganz verdattert. Klar hatten wir schon mal in diese Richtung überlegt, aber das war nicht mehr als ein Herumspinnen gewesen. Ich hatte eine kranke Mutti zu Hause, zu der ich zweimal die Woche ging, um nach dem Rechten zu sehen. In Borna wohnten meine Großeltern, auch die benötigten meine Hilfe. Und außerdem – Leipzig war meine Heimatstadt. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, sie auf Dauer zu verlassen. Und wie sich Svens Eltern unsere Ausreise vorstellten! Die Kinder sollten sich im Kofferraum ihres Autos verstecken. Für Sven und mich waren die Seitenkammern des Segelbootes vorgesehen. Da konnte doch alles Mögliche passieren. Schreckensvisionen von meinen Kindern, die erstickt unter den Decken lagen, gingen mir durch den Kopf.

An diesem Abend haben wir lange diskutiert, aber letztendlich habe ich mich durchgesetzt. Statt nach Düsseldorf sind wir zurück nach Leipzig gefahren. Sven am Steuer, ich daneben und Nadine und Patrick auf der Rückbank. Be-reut habe ich das nie.

Evelin B.

Gänsehaut

Ich habe keinen der Menschen gekannt, die in Prag in der westdeutschen Botschaft auf ihre Ausreisegenehmigung gewartet haben, aber Genschers Auftritt hat auch bei mir Gänsehaut verursacht. Vor allem der Jubelsturm, in dem seine Worte untergingen. Er war so unbeschreiblich, man konnte die grenzenlose Freude spüren, selbst im heimatlichen Wohnzimmer vor dem Fernsehapparat. Es war ein Moment, in dem ich mit den Tränen gekämpft habe.

Erika Sommer

Raus per Zug

Die Ausreise erfolgte mittels Sonderzügen, die von Prag zum Grenzübergang Bad Schandau, weiter nach Dresden, Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz), Plauen und Gutenfürst bis Hof fuhren. Der erste Zug startete am 30. September um 20.50 Uhr am Bahnhof Praha-Libeň. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge in den insgesamt acht Sonderzügen schwankte zwischen 6242 und 8270.

Die Züge wurden auf das letzte Gleis im Dresdener Hauptbahnhof geleitet, zur Tarnung wurde ein leerer Zug davor platziert. Doch die Fluchtwelle war nicht mehr aufzuhalten.



Tausende DDR-Flüchtlinge wurden per Zug aus Prag nach Westdeutschland gebracht. Ihre Reise führte durch die DDR.



Die Gedenksäule erinnert an die friedliche Revolution 1989.

Auf der Durchfahrt

Ich war bei meiner Schwester in Dresden zu Besuch, als es hieß: Die Sonderzüge kommen. Wir sind zum Hauptbahnhof gefahren, denn wir waren neugierig, wie die Sicherheitskräfte verhindern wollten, dass weitere Menschen in die Züge gelangten. Tatsächlich hatte sich vor dem Bahnhof eine riesige Menschenmenge versammelt, sodass wir gar nicht zu den Gleisen gelangt sind.

M. Krollwitz

Trittbrettfahrer

Einer unserer Bekannten wollte unbedingt auf einen der Züge aufspringen. Ein schwieriges Unterfangen, denn die Züge wurden streng bewacht. Besetzte Streckenabschnitte wurden durch Polizei geräumt, vorgesehene Stopps wurden verhindert und die Fahrgeschwindigkeit erhöht. Trotzdem ist es nicht gelungen, zusätzliche Fahrgäste abzuschrecken. Der Bekannte jedenfalls hat es geschafft und ist im Westen angekommen.

T. P.

DIE MONTAGSDEMOS – OKTOBER 1989

40. Jahrestag

Am 7. Oktober 1989 wurde in Berlin der 40. Jahrestag der DDR zelebriert. Die Feierlichkeiten endeten mit Protestdemonstrationen, die gewaltsam aufgelöst wurden, verbunden mit zahlreichen Verhaftungen. Die zwei Tage später in Leipzig stattfindende Montagsdemo hingegen ging gewaltfrei aus. In der Folge fanden jeden Montag Demonstrationen statt.

Schon während der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag ermahnte Michail Gorbatschow als anwesender Ehrengast die DDR-Regierung, sich für grundlegende Veränderungen in der Gesellschaft zu öffnen. Während die Bevölkerung seine Worte begeistert weitertrug, blieb die DDR-Regierung unter Erich Honecker stur.



Am 7. Oktober 1989, dem 40. Jahrestag der DDR, nahm die Polizei Demonstranten fest.

Ein schicksalhafter Montag

Ich bekomme heute noch Gänsehaut, wenn ich mich an den 9. Oktober erinnere. Ich hatte damals ein Baby bekommen und wir waren eine glückliche Familie. Es sprach sich herum, dass dieser Montag ein schicksalhafter Tag werden sollte. Kampfgruppen waren in Alarmbereitschaft gezogen worden. Auch sonst wurde viel geredet und gemunkelt von Armee und Polizei. Genaue Informationen hatte keiner, aber gerade das verunsicherte alle und machte nicht nur mir Angst.

Der 9. Oktober würde eine Entscheidung bringen, so oder so. Das fühlten viele, auch wir. Ich hätte meinen Mann gern an diesem Tag zur Demo begleitet, ihm beigestanden und Flagge gezeigt. Doch er meinte, dass der Ausgang dieses Abends ungewiss sei. Ich sollte bei unserem Baby bleiben. Schweren Herzens und nach einer langen innigen Umarmung ließ ich ihn ziehen. Ich wusste nicht, ob ich ihn nach diesem Abend wiedersehen würde, und falls doch, in welcher Verfassung. Ich schloss mich im Wohnzimmer mit unserem Matz ein, wollte nichts sehen und hören und wartete und wartete. Dann die Erleichterung, als es an der Tür klingelte. Mit Tränen in den Augen, aber wohlbehalten stand er vor mir. Diesen Abend werde ich mein Lebtag nicht vergessen.

Liane S.



Die Leipziger ließen sich nicht länger den Mund verbieten.

Große Anspannung

Jeder wusste, dass die Armee und Kampfgruppen der Betriebe bereitstanden. Ich konnte die Anspannung spüren, unter der wir alle standen. Wir liefen am Stasigebäude vorbei, und ich weiß noch, dass ich starr geradeaus geguckt habe. Als wir das Rathaus passiert hatten, war ich so erleichtert, dass ich mit den Tränen kämpfen musste.

André Fischer



Und wenn was passiert?

Der Marsch auf dem Ring war jedes Mal von Aufregung und Angst überschattet, und jedes Mal kam es mir wie ein Wunder vor, dass mir dabei nichts passiert ist.

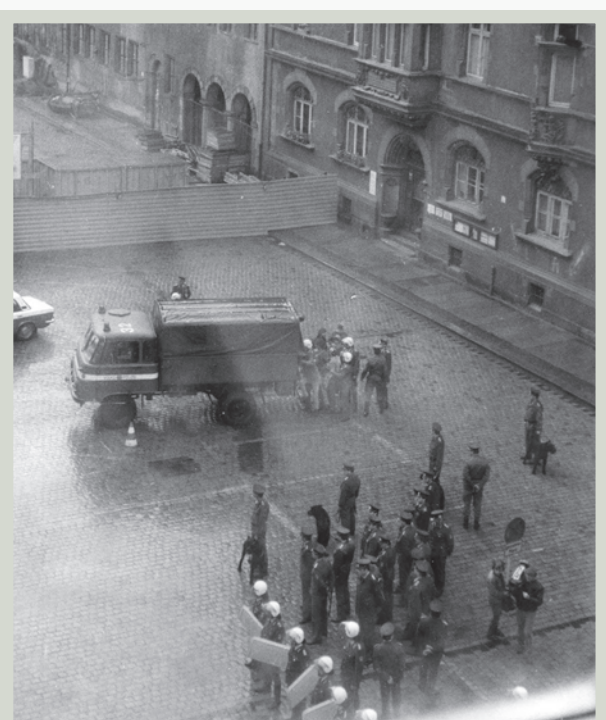
Die Polizei stand ja bereit, um zuzuschlagen. Die Sirenen, das Bellen der Polizeihunde, die Sperrketten der Armee – das war richtig beklemmend.

Andreas Hinse

Auf der anderen Seite

Ich musste zu der Zeit meinen Armeedienst leisten und war in Leipzig dabei, als die Demonstrationen waren. Ich stand sozusagen auf der anderen Seite. Das war ein richtig schlechtes Gefühl – die eigenen Freunde und Nachbarn vorbeimarschieren zu sehen. Ehrlich, ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn der Befehl zum Eingreifen gekommen wäre. Aber auf meine Freunde schießen? Das hätte ich nicht gemacht.

Lutz B.



Die Situation war mehr als einmal brenzlich. Polizisten in der Nähe der Nicolaikirche am 7. Oktober 1989.

Reiht euch ein

Ich war mehrere Male dabei, aber ich war nie in der Nikolaikirche beim Friedensgebet. Meine Freunde und ich sind immer zum Augustusplatz gelaufen und haben dort gewartet, bis es hieß: „Reiht euch ein.“ Dann sind wir inmitten vieler anderer zum Bahnhof marschiert, weiter bis zur Blechbüchse, wo damals noch die Fußgängerbrücke über den Innenstadtring stand – genannt das blaue Wunder – zu den Demos voller Menschen, dann links rum auf dem Dittrichring, an der Runden Ecke vorbei bis zum Rathaus, dort wieder links Richtung Leuschnerplatz, bis wir wieder beim Augustusplatz ankamen.

Ich weiß noch, dass ich jedes Mal inständig gehofft habe, dass alles ohne Gewalt abgeht. Schon im Vorfeld waren ja die Sirenen der Polizeifahrzeuge zu hören, die vor den Demos in der Innenstadt zusammengezogen wurden. Es konnte gut sein, dass die Polizei auf uns losgehen würde. In Peking wurden ein paar Wochen zuvor ja auch Studenten zusammengeschossen und in Berlin wurden die Demonstranten zusammengeknüppelt, obwohl ausländische Fernsehteams danebenstanden.

Wie gesagt, ohne Angst war ich nie. Aber als Teil der Menschenmasse habe ich mich dann doch irgendwie sicher gefühlt. Die Rufe, die von unserem rhythmischen Klatschen unterbrochen wurden, haben mir Mut gemacht, und auch ich habe gerufen. Viele, viele Parolen: Wir sind das Volk – Keine Gewalt! – Gorbi, Gorbi! – Neues Forum zulassen! – Schließt euch an! – Wir bleiben hier! und noch viele andere.

Thomas Schumann



Die Polizisten mit Hundeführern am 7. Oktober 1989.

Eine fantastische Stimmung

Es lag eine unbeschreibliche Erregung in der Luft. Als ob jeden Moment etwas explodieren würde. Mein damaliger Freund und ich, wir hielten uns an den Händen. „Auf keinen Fall loslassen“, schärfte er mir ein, aber meine Hand war schweißnass. Rings um uns herum klatschten die Menschen zu ihren Rufen. Als wir um den Ring herum waren, brandete Jubel auf. Es war wie eine Befreiung, die Stimmung war einfach fantastisch. Sie hat jeden mitgerissen. Wir haben die Internationale gesungen und Victory-Zeichen gemacht.

Cordula König

Der Schirm

Viele hatten Transparente zur Montagsdemo mit, die sie erst kurz vorher aufrollten. Ich ließ mir etwas Besonderes einfallen. Einen Regenschirm funktionierte ich zu einem Transparent um. Erst als ich den Schirm aufspannte und mit ihm über den Ring lief, entfaltete er seine ganze Wirkung. Er drückte meine volle Meinung und meinen Wunsch aus: die Wiedervereinigung! Ich fühlte mich stark mit Gleichgesinnten. Rufe wie „Honecker in den Tagebau! Krenz in den Tagebau!“, fielen mir ein. Und zu meinem

Erstaunen riefen das meine Kumpels und viele Mitstreiter nach. Heute bin ich stolz, mit dabei gewesen zu sein. Und obwohl der Schirm wie ich in die Jahre gekommen ist, bewahre ich ihn in einer Truhe auf.

Gerd Lindner



Gerd Lindner benutzte damals einen Regenschirm als Transparent.

Wir wollten gehört werden

Bei den Demos haben wir unseren ganzen Unmut herausgebrüllt. Da ging es um viele Dinge, vor allem aber darum, dass wir nicht länger belogen und betrogen wurden. Wir wollten gehört werden, unsere Meinung sollte ernst genommen werden. Vor dem Rathaus haben wir gerufen: „Wo ist unser Bürgermeister?“ und im Takt dazu geklatscht. Wie gesagt, wir wollten, dass uns jemand zuhört. Deshalb haben wir dann auch unsere Banner und Plakate an die Gitter vor dem Eingang zum Rathaus geklemmt.

Karl-Heinz Keller

Es wurden immer mehr

Es war schon merkwürdig auf Arbeit in jenen Tagen. Erst habe ich die Montagsdemonstrationen gar nicht so richtig mitbekommen. Als ich dann von ihnen erfuhr, wurde ich natürlich

hellhörig. Mit leiser Stimme und unter verstohlenen Blicken wurde von den Montagsdemos gesprochen.

„Das führt zu nichts. Bisher hat der Russe noch jeden Aufstand niedergeschlagen. Die Leute werden schon sehen, was sie davon haben.“ Dann oft die Frage: „Gehst du auch da hin?“

Ich habe das die erste Zeit verneint. Man wusste ja nicht, wer jemandem etwas davon verrät. Aber gegangen bin ich dann doch. Wurden es doch jeden Montag mehr Leute. Auch das sprach sich herum.

Bernd L.



Forderung nach Reformen auf einer Leipziger Montagsdemo im Oktober 1989.

Gemeinsamer Mut

Das Vorgehen der Polizei in Berlin hat meinen Mann Frank und mich derart empört, dass wir bei der nächsten Demo auf dem Ring in Leipzig dabei sein wollten. Natürlich hatten wir Angst, dass die Polizei auch in unserer Stadt zuschlagen würde, aber unsere Wut war grö-



Oktober 1989. Die Straßen waren schwarz vor Menschen.

ßer. Wir haben Kurt Masur gehört, er rief zur Besonnenheit auf. Alle um uns herum klatschten Beifall, auch wir. Noch immer klopft mein Herz schneller, wenn ich daran denke, wie mutig ich mich durch das gemeinschaftliche Klatschen gefühlt habe.

Maria Völler

Ein letzter Versuch

Der Neue

Am 18. Oktober 1989 wurde Staatsoberhaupt und Chef der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland Erich Honecker von seinen Parteigenossen zum Abdanken gezwungen. Sein Stellvertreter Egon Krenz wurde von den Mitgliedern und Kandidaten des SED-Politbüros als Nachfolger gewählt.

Der Krenz

„Ausgerechnet der!“ Der Ausruf meiner Frau machte klar, was uns bewegt hat, als Krenz sich gleich nach dem Machtwechsel im DDR-Fernsehen als Regierungschef präsentierte. Dadurch würde sich nicht das Geringste verbessern.

Manfred Kramp

Hoffnungsschimmer

In diesen Tagen saßen wir öfter als gewöhnlich vor dem Fernseher und haben auch die Nachrichten im DFF geschaut, dem Deutschen Fernsehfunke der DDR.

Als wir hörten, dass Honecker weg war, dachten wir im ersten Moment, jetzt geht es mit unserem Land bergauf. Als jedoch klar wurde, dass Krenz die Führung übernommen hat, waren wir nur noch enttäuscht.

Hannelore Bach

Echte Fans

Egon Krenz war viel jünger als die alten Männer, die bislang unser Land regiert hatten. Endlich mal einer, der unsere Wünsche und Träume versteht, dachte ich. Ich war wie die meisten in der Freien Deutschen Jugend FDJ organisiert und hatte mein Blauhemd immer mit Stolz getragen, zumindest das aus Baumwollstoff. In den Dederonhemden schwitzte man ja viel zu sehr. Jedenfalls war Krenz unser FDJ-Chef und wusste, was wir wollten. Wir haben ja auch manchmal gewitzelt und gesagt: „Wir sind die Fans von Egon Krenz.“

Klaus-Peter S.

Neuanfang?

Krenz als Honeckers Nachfolger? Der Kronprinz? Niemals würde das ein Neuanfang sein. Die Entscheidung unserer Regierung hat mich

richtig wütend gemacht. Als ob die gar nichts begriffen hätten.

Torsten Richter

Ohnmacht

Es war, als wäre man machtlos. Dafür waren wir nicht über den Ring marschiert.

Regine Korbmann

Krenz war anders

Endlich war Honecker weg. Der war mir schon immer unsympathisch gewesen, nicht nur als Politiker, sondern auch als Mensch. Die überschnappende Stimme, das joviale Winken, der alberne Hut – das fand ich zum Lachen. Krenz war da anders. Der konnte reden und andere überzeugen. Vielleicht bringt er uns voran – das war es, was ich damals gedacht habe, aber so richtig daran geglaubt habe ich nicht.

E. Schmidt



Mit dem Honecker-Nachfolger Egon Krenz waren längst nicht alle einverstanden, 23. Oktober 1989.

GRENZENLOS – NOVEMBER 1989

Grenzöffnung

Die DDR-Regierung war zurückgetreten, die Volkskammer bestimmte eine neue Regierung. Hans Modrow wurde Vorsitzender des Ministerrats. Am 9. November 1989, zwei Tage nach dem Rücktritt der DDR-Regierung, verkündete Politbüromitglied Günter Schabowski, dass die DDR ab sofort ihre Grenzen öffnet.

Endlich

„Das glaube ich nicht“, hat meine Nachbarin gemeint, als ich ihr erzählte, was ich soeben in den Nachrichten gehört hatte. Und doch stimmte es: Die Grenze sollte auch für uns geöffnet sein. Endlich.

Renate Müller

Onkel Paul spinnt

Ich habe damals noch in Berlin gewohnt und war gerade von der Spätschicht nach Hause gekommen, da klingelte das Telefon. Mein Onkel Paul aus Wedding war dran. „Komm her, Junge.“ Ich verstand nur Bahnhof, aber schnell kapierte ich, dass er etwas Außergewöhnliches wusste. Die Grenze war auf. Erst dachte ich, Onkel Paul spinnt, aber dann ließ ich mich von seiner Freude anstecken. „Komm so schnell wie möglich“, sagte er noch, und mir war sofort klar, warum er das sagte.

Wir hatten Angst, dass alles nur ein Versehen war und bald wieder rückgängig gemacht werden könnte. Auf dem Weg quer durch Berlin bis zum Grenzübergang Bornholmer Straße

bin ich immer wieder gerannt, um bloß nicht zu spät zu kommen. Und dann ging alles ganz einfach. Inmitten der Menschenmassen bin ich ungehindert über die Bösebrücke gelaufen.

Onkel Paul hat auf mich gewartet, und als ich ihn sah, konnte ich nicht anders: Ich musste heulen, so erleichtert war ich, dass ich es geschafft hatte.

Jens Zimmer



Eine Trabi-Kolonne bewegt sich über den Grenzübergang Herleshausen.

... unverzüglich ...

Ich war zu Hause und schaute mir im DDR-Fernsehen die Pressekonferenz an, die zur 10. Tagung des Zentralkomitees der DDR abgehalten wurde. Es war ja so viel passiert, und ich wollte keine Neuigkeiten verpassen. Aber es gab nichts Aufregendes. Bis jemand nach dem Reisegesetz fragte und Schabowski sagte, dass jeder DDR-Bürger über die Grenzübergänge der DDR ausreisen dürfe. Ab wann das gelten würde?

Schabowski blätterte in seinen Unterlagen, dann stammelte er: „Das trifft nach meiner Kenntnis ... ist das sofort ... unverzüglich.“ Konnte das wirklich stimmen? Es klang viel zu unwahrscheinlich. Erst nachdem die Nachricht in den ARD-Tagesthemen bestätigt wur-

de, habe ich daran geglaubt, dass es wahr ist.

Monika Richter

Eine Welt bricht zusammen

Die Grenze war offen. Auf einmal. Dabei hieß es seit dem Mauerbau, dass unsere Menschen geschützt werden müssten. Die ganze Zeit habe ich daran geglaubt, 25 Jahre. Und auch an unser Ideal – den sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat. Das alles war jetzt nichts mehr wert und wie weggewischt. Für mich brach eine Welt zusammen. Ich war einfach nur deprimiert.

H. F.

Unvorstellbar

Tagsüber hatte ich mit meiner fünfjährigen Tochter und meinem sechs Monate alten Baby



Grenzübergang Invalidenstraße Westberlin.

zu tun, und erst als beide eingeschlafen waren, schaltete ich den Fernseher an. Eigentlich wollte ich nichts Besonderes gucken, sondern einfach nur entspannen. Aber dann kam in den Nachrichten, dass die Grenzen offen waren. Ich musste mich verhöhrt haben, es war einfach unvorstellbar. Am nächsten Tag war es das Gesprächsthema Nr. 1. Ob in der Kaufhalle oder beim Fleischer, überall wurde darüber gesprochen, und erst da habe ich wirklich realisiert, dass die Grenzöffnung keine „Ente“ war.

Heike Pasold

Chaos

Die ganze Unsicherheit habe ich nur als Chaos empfunden. Es war, als würde nichts mehr stimmen. Ich wusste weder, was ich jetzt tun sollte, noch wie es weitergeht. Rüberfahren und mich umschaun – das war klar. Aber danach? Dortbleiben? Zurückkommen? Ich war hin- und hergerissen. Also habe ich erst einmal abgewartet.

Heinz Priel

Das erste Mal im Westen

Nur mal gucken

Freunde, Bekannte, Verwandte – sie alle wollten nach Westdeutschland oder Westberlin. Nur um mal zu sehen, wie das Leben dort war. Auch meine Frau und ich hatten vor, irgendwo über die Grenze zu fahren, aber zuerst brauchten wir dafür einen Pass. Wie alle anderen stellten wir uns geduldig bei der Volkspolizei an.

Es war eine aufregende Zeit, die Gefühle und Gedanken fuhren Achterbahn. Einerseits wollten wir überall dabei sein, andererseits hatten

wir aber auch Bedenken. Vielleicht war die Grenzöffnung nur von kurzer Dauer? Vielleicht wurden wir beobachtet oder später sogar bestraft, weil wir die DDR verlassen hatten? Wir fühlten uns unsicher und hin und her gerissen.

Letztendlich fuhren wir mit unserem Trabi nach Sontra, einer Kleinstadt in Nordhessen, und dort haben wir etwas erlebt, das ich bis heute nicht vergessen habe. Auf einem Parkplatz hat mir eine wildfremde Frau einen Koffer mit Männerkleidung übergeben, einfach so als Geschenk. Diese Geste hat mich tief berührt.

Matthias Bogner

Gewonnen!

Wir fuhren in unsere Partnerstadt Hannover und unser erster Anlaufpunkt dort war die Tourist-Information. Wie groß war die Überraschung, als ausgerechnet wir als Gewinner einer Übernachtung im Dorint-Hotel ausgewählt wurden. Damit hatten wir nicht gerechnet, denn eigentlich wollten wir noch am selben Tag nach Leipzig zurück. Nun hatten wir zwei Tage, um das Leben im Westen zu erkunden.

Kurz vor unserer Rückreise wollten wir zu Woolworth, doch das war schwerer als gedacht. Wegen einer in der Nähe stattfindenden Demo waren die Straßen gesperrt, und die Kunden wurden nur nach und nach in das Geschäft gelassen.

Als DDR-Bürger waren wir Anstehen gewöhnt, aber was dann geschah, war neu für uns. Während wir noch auf den Einlass warteten, kam plötzlich ein junger Mann aus dem Laden gestürzt. „Er hat meine Tasche“, schrie eine Frau. Ehe wir kapiert hatten, was

los war, löste sich ein Mann aus der Schlinge und riss den Dieb zu Boden. Das Knie ins Kreuz und eine Pistole an den Kopf war alles eins, so schnell ging es. Wie sich herausstellte, war er Polizist und berechtigt, den Dieb festzunehmen, aber trotzdem hat uns sein Einsatz ziemlich geschockt.

Die Geschichte von unserem ersten Besuch in Hannover geht noch weiter. Letztendlich kamen wir unbehelligt in den Laden hinein, doch die nächste Aufregung wartete bereits: ein Puppenbett aus rosarotem Kunststoff und viel zu teuer, als dass wir es hätten kaufen können. Leider hatte sich unsere kleine Tochter sofort in das Bett verliebt. Die Folge waren Tränen und ein unglückliches Kind, das nicht zu trösten war. Aber es half nichts.

Wir fuhren nach Leipzig zurück und zwar ohne Barbiebett. Zum nächsten Weihnachten baute mein Mann ein Bettchen aus Holz und ich nähte Kissen und Decken dafür. Dieses Bett fand unsere Tochter noch viel schöner und obwohl sie längst erwachsen ist, hat sie es bis heute behalten.

Wolfgang und Gisela Lochmann

Die Rennpappe

Als erstes wollte ich zu meinen Verwandten. Bevor es losgehen konnte, hieß es Anstehen an der Tankstelle in der Marschnerstraße, um Autotank und Kanister zu füllen. Mein Cousin aus Lohfelden bei Kassel – gerade bei mir zu Besuch – wollte mich begleiten, aber schon kurz nach dem Start hatte er Bedenken, ob wir seine Heimat je erreichen würden, denn mein



Erste Besuche im Supermarkt.

Weitere Bücher über Ihre Region



So isser, dor Saggse
Mundartgeschichten auf Sächsisch
Ethel Scheffler, Sylke Tannhäuser
80 Seiten, schw./w. Zeichnungen
ISBN 978-3-8313-2882-6



Dunkle Geschichten aus Leipzig –
Schön & Schaurig
Ethel Scheffler, Sylke Tannhäuser
80 Seiten, zahlreiche schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2973-1



Geschichte der Stadt Leipzig
Otto Künnemann, Martina Güldemann
176 Seiten, zahlreiche Fotos
ISBN 978-3-8313-2201-5



Sachsen – Gerichte unserer Kindheit
Rezepte und Geschichten
Ethel Scheffler, Sylke Tannhäuser
128 Seiten, zahlreiche Fotos
ISBN 978-3-8313-2357-9



1989

DIE WENDE IN LEIPZIG

Herbst 1989: Der Beginn der friedlichen Revolution. Die Menschen nahmen ihr Schicksal selbst in die Hand, geeint durch ihre Wünsche, Ziele und vor allem Emotionen. Die Ereignisse in Leipzig, in unserer Stadt, haben ganz Deutschland verändert. Erinnern Sie sich an die Montagsdemos? An Außenminister Genscher in der Prager Botschaft? Sonderzüge und Grenzöffnung?

Was die Leipziger geprägt hat, was sie erlebt haben und wie es mit ihnen und allen anderen Deutschen weiterging, das haben die Autorinnen Ethel Scheffler und Sylke Tannhäuser in ihrer Heimatstadt Leipzig gesammelt und aufgeschrieben. Schicksale und Erinnerungen, manche traurig, viele voller Freude.

Heute schlendern Millionen von Besuchern durch die Leipziger Innenstadt und besichtigen die eine oder andere Sehenswürdigkeit. Viele kommen aus dem Ausland, viele aus den alten Bundesländern. Ein Erfolg, an den vor 30 Jahren niemand geglaubt hätte, damals, im Herbst 1989.



Wartberg Verlag



ISBN 978-3-8313-3247-2



9 783831 332472

€ 13,90 (D)